Frauenwunsch

Autor(en): **Linberg, Irmela**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 49

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648683

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 49
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
3. Dezember
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Frauenwunsch.

Von Irmela Linberg.

Wir, die wir mitten in Kampf und Getümmel stehen,
Im Rattern der Räder das Steuer der Arbeit drehen,
Wie bangt uns zuweilen nach starken schirmenden Händen,
Die Grau des Alltags in feiernde Schönheit wenden!

Mit sehnigen Fingern meistern wir die Maschinen
Und zwingen sie herrisch, doch — uns verlangt es zu dienen,
Und sommerselig zu wehen wie junge Birken,
Und Kinder zu streicheln und mütterlich sorgend zu wirken.

Unsere Hände, die straff an den Hebeln der Werke schalten,
Wie möchten sie sanft sich um andere Hände falten,
Wie sehnen sie sich, entspannt ins Dunkel zu träumen,
Nicht mehr zu tasten, zu hasten, sich aufzubäumen.

Wir müssen herrschen, und uns verlangt es zu dienen — —
O dürften wir doch gleich honigtragenden Bienen
Ausbauen Zelle um Zelle und Heimat geben,
Im Stillen, abseits, erfüllend ein Frauenleben!

Der Mutter Lied.

Erzählt von H. Keller.

3

Frau Elisabeth hatte ihrem Manne schon vorher alles geschrieben und nun die Begegnung in Ferrara natürlich auch noch und erwartete nun mit Ungeduld seine Antwort. Ihr bangte zwar ein wenig davor, denn sie wußte, daß ein Frauen- und Mutterherz und Vaterstolz nicht immer gleich denken.

Doch er schrieb ihr gut und lieb, er überlasse alles ihrem klaren Kopf und ihrem guten, gerechten Herzen und er sei sicher, daß ihre Entscheidungen und Anordnungen zu aller Segen ausfallen werden. Am liebsten wäre er ja selbst gekommen, doch sie wisse, daß das jetzt auf Weihnachten leider ganz unmöglich sei.

So kam es, daß in der zweitletzten Woche vor Weihnachten im schlicht mit weißen Nelken und Tanngrün geschmücktem Krankenzimmer die arme, tapfere Florina vor Gesetz und Kirche Walter Golders rechtmäßige Frau wurde. Der italienische evangelische Pfarrer, der mit den Behörden auf gutem Fuße stand, hatte alles angeordnet und eine rasche Ziviltrauung erwirken können.

Walter, der noch immer schwach und nicht ganz fieberfrei war, und daher nur das Bett, nicht aber das Zimmer verlassen konnte, war erst bestürzt gewesen über der Mutter Entscheid, dann schien es ihm aber auch ganz recht zu sein. Ja, als er Florina wieder und sein herziges Kind zum erstenmal gesehen hatte, da konnte man sogar Freude aus seinem Gesichte lesen und der Mutter dankte er warm, daß sie so resolut und kurz entschlossen alles auf diesen sicher guten Weg geleitet habe, und auch dem Vater schrieb er zum erstenmal einige herzliche Worte.

Als der Pfarrer diesen Bund mit schlichten und passenden Worten eingesegnet hatte, erklang draußen vor der Türe feierlich, auf einer Violine gespielt, Händels Largo, und darauf sang ein Quartett — es waren Sänger aus der protestantischen Gemeinde — einfach und innig:

„Mi prendi per la mano.
So nimm denn meine Hände."

Mutter und Sohn sahen sich bewegt und voll Verstehen in die Augen und dankten dann den Freunden herzlich für diese liebe Ueberraschung.

Die junge Frau Florina kehrte darauf noch für einige Tage nach Ferrara zurück, um sich von hier ganz loszulösen und alles bereit zur Abreise aus Italien zu machen.

Angelina war seit der Hochzeit als liebes Pflegetöchterchen im Hause des Pfarrers aufgenommen worden und kam jeden Tag für ein kleines Besüchlein mit Frau Hanna in die Klinik. Walter konnte sich noch nicht recht in seine Vaterwürde finden; er schien eher der Kleinen großer Bruder zu sein als ihr Vater. Zuerst war er verlegen, wenn sie ihn Papa nannte. Aber von Tag zu Tag freute er sich immer mehr auf ihren Besuch und erwartete den Augenblick mit Ungeduld, wo das kleine Feelein zur Türe hereingehuscht kam, mit kleinen leichten Schritten sich seinem Bette näherte, ihn ernst und mitleidsvoll mit ihren dunklen Sternenaugen ansah und, von der Großmutter zu ihm hinaufgehoben, einen Kuß auf seine Stirne drückte und mit einem lieben Stimmchen fragte: „Sei ancora ammalato, povero babbo?"